

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Totentanz
Autor: Witz-Stäheli, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Und während sie ihm dann erzählte, was die Mutter für sie beide ausgedacht hatte, konnte er nicht umhin, zu gestehen, daß sie gar seelenvolle Augen habe, daß ihr Mienenpiel bei aller Einfachheit ausdrucksvoll und ihre Körperhaltung selbst am Herdfeuer anmutig sei. Den Frühlingshauch, der von ihr ausging, stellte er nicht fest; aber seine Seele reagierte auf das Lichterspiel in ihren Augen und auf den Liebeszauber ihres Lächelns, sodaß, als sie endlich ihn fragte, ob er einverstanden sei, er freundlich antwortete, daß er sich sehr darauf freue.

Dann redeten sie noch von dem und jenem, bis er merkte, daß er ihrer Arbeit wenig förderlich sei. Da er zugleich die Frauen im Wohnzimmer hörte, begab er sich dorthin, um die Zeit bis zum Essen zu verplaudern. Die Frauen aber hatten nun gar keine Zeit für ihn; der beabsichtigte Besuch gab ihnen allein schon genug zu schaffen. Da auch Klärchen mit der Kaze vollauf beschäftigt war, ging Urban schließlich kleinlaut in den

Garten hinab, wo er konstatierte, daß Blumen, Schmetterlinge und Goldkäfer nur ein unvollkommener Notbehelf seien für ein liebedürftendes Jungesellenherz.

Ehe er sich's aber versah, wurde er schon zum Essen gerufen und hatte sich nachher noch zu spülen, mit Lydia rechtzeitig zum Bahnhof zu kommen.

Das Paar machte einen durchaus stattlichen Eindruck, und Lydia wußte in ihrem modischen Straßenkleid die Dame artig zu geben. Höflich grüßten die Bekannten, und manches Auge ruhte mit Wohlgefallen auf dem schönen Paar.

Aber auch sie selber freuten sich ein jedes über das andere. Zuerst gingen die Augen, dann der Mund und schließlich auch immer weiter die Herzen auf. Und als sie auf dem Weg zwischen Groß- und Kleinbach Arm in Arm dahinschritten, fanden sie sich fast in ihre frühere Glückseligkeit zurück.

(Fortsetzung folgt).

In den Bildnissen von Caspar Ritter und Ernst Kreidolf.

Ein fürstliches Familienbild in den Spalten der „Schweiz“ bedarf der Begründung; denn auch die Tatsache, daß es sich um das virtuoso gemalte Porträt von sechs schönen Damen und einem hübschen kleinen Jungen handelt, würde doch dessen Erscheinen in den Augen republikanischer Leser kaum rechtfertigen, obgleich auch bei uns Fürstenbilder im verstoßenen recht gern genossen werden, ein Umstand, dem vielleicht nicht zum kleinsten Teil gewisse ausländische Zeitschriften ihre Beliebtheit bei uns verdanken. Als Begründung nun für das Erscheinen des Bildes und zur Beruhigung streng schweizerisch republikanischer Gemüter mag dienen, daß der Urheber des Gemäldes der bekannte Schweizer Künstler Professor Caspar Ritter in Karlsruhe ist. Bereits hatten wir in diesem Jahrgang Gelegenheit, unsere Leser mit einem Werke dieses eleganten Porträtisten bekannt zu machen, mit dem Bildnisse seines Mitbürgers aus Töb bei Winterthur J. C. Heer^{*)}. Das Bildnis der Prinzessinnen und des Prinzen zu Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, das dieses Jahr im Glaspalast zu München ausgestellt war, malte Ritter im Auftrag der Gräfin Amelie zu Reichenbach-Deßnitz, wohnhaft Schloß Eugensberg bei Mannenbach am Untersee. Wie uns der Künstler mitteilt, schenkte sie das Gemälde mit den lebensgroßen Figuren ihrer Tochter und ihrem Schwiegerohnen Prinzessin und Prinz zu Löwenstein zur Feier der silbernen Hochzeit am 9. Februar 1905 in Schloß Langenzell bei Heidelberg. Ihren Sitz hat die 1812 gekürzte Linie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg im alten badischen Landstädtchen Wertheim, das etwas mehr wie 3500 Einwohner zählt. Auf waldiger Höhe überragen den Ort die ansehnlichen Ruinen des im Dreißigjährigen Krieg zerstörten Stammhauses des Geschlechtes, der Grafen von Löwenstein-Wertheim, und mit diesen großartigen Schloßtrümmern auf rotem Sandsteinfelsen, in schöner Gegend gelegen, soll Wertheim an Alt-Heidelberg im Neckartale erinnern. Wieviel Frauennamut und -schönheit das alte Geschlecht in seiner jüngsten Generation aufzuweisen hat, zeigt das Bild unseres Schweizer Künstlers, das seinen Eindruck gewiß auch auf unsere antimonarchischen Leser nicht verfehlen wird.

^{*)} J. S. III S. 73.

Von weiblicher Anmut redet auch unsere farbige Kunstbeilage von Ernst Kreidolf, wenn auch von einer etwas anders gearteten, als sie im Flor der sechs jungen fürstlichen Damen sich verkörpert: es ist die rührende Anmut liebevoller Treuerzgeleit und gütiger Frömmigkeit, die auf den alten Zügen des sauberen Mütterchens von Partenkirchen zum Ausdruck kommt. Auch hier haben wir es mit einem Porträt zu tun, mit dem Bildnis einer Frau, die manchem Schweizer Künstler freundliche und frohe Stunden bereitet hat. Ernst Kreidolf, der sich in diesem Porträt wieder von einer ganz andern Seite zeigt als in den jüngst hier veröffentlichten Märchenbildern, weiß über das lebenswürdige Mütterchen, dessen Individualität er in dem fein und delikate empfundenen Aquarell mit soviel Liebe festgehalten, manch hübsche Züge zu erzählen. Sie war die Frau eines Lebzelters (Konbitors) und Wachsziehers, der aber auch Kaffee, Wein und Bier auskente, und die Leuten hausten hinter der Kapelle St. Anton zu Partenkirchen. Beide liebten fröhliche Gesellschaften und freuten sich immer, wenn bekannte Gäste zu ihnen kamen. Da gab es denn manchen gemüthlichen Nachmittag bei ausgezeichnetem Kaffee und Backwerk, wenn sich fröhliche Schweizer Künstler mit ihrem Landsmann Walther Siegfried, der ja lange Jahre in Partenkirchen lebte, in der freundlichen Lebzelterei zusammenfanden. Adolf Stäbli, L. Weber, Wilhelm Balmer, Albert Wetti und Hans Beat Wieland waren dort häufige Gäste, zusammen mit Ernst Kreidolf, dem das schöne Partenkirchen in einem sechsjährigen Aufenthalt lieb wurde wie die eigene Heimat. Heute sind die beiden gastfreundlichen Alten tot; aber von dem Andenken, das ihnen ihre frohen und dankbaren Gäste bewahren, zeugt unser Bild und zeugen die hübsch charakterisierenden Worte, welche die Erinnerung an die gütige alte Frau Ernst Kreidolf eingab. Sie mögen hier zum Schlusse noch folgen: „Die alte Frau hatte ein stets sonniges, teilnehmendes, liebevolles Wesen, und sie war trotz ihres kräftigen, lebhaften Temperaments von seltener Güte und Frömmigkeit. Sie hatte immer eine ganze Menagerie von Tieren: Hühner, Enten, Gänse, Kagen, Hunde, Kanarienvögel, Gimpel. Was nur in das kleine Haus hineinging, mußte da mitleben und durfte keinen Mangel leiden...“

M. W.

Totentanz.

Keine Lieder mehr erschallen
In des Waldes goldnen Hallen;
Sterbestill ist es geworden,
Und die bleichen Nebelhorden
Ziehen leis herein.

Horch, da tönet jäh ein Klingen,
Wie wenn Harfensaiten springen,
Und die Blätter, todeschrocken,
Tanzen wirr wie Wintersocken
In den Tod hinein.

Jetzt zu Ende ist der Reigen,
Trauernd sich die Aeste neigen.
Auf der Erde ruh'n die Toten,
Und des Winters weiße Boten
Hüllen sanft sie ein.

Josef Wiß-Stäheli, Zürich.



Alte Frau aus Partenkirchen.
Nach dem Aquarell von Ernst Kreidolf, Tägerwilen-München.